

Abb. 1 Haus mit Toranlage (Barbelroth)

Volkskunst am pfälzischen Bauernhaus

Wilhelm Schneider

Der eifrige Sucher und Forscher, der mit offenen Augen und warmem Herzen — meist gehört nicht mehr dazu — sich den dörflichen bäuerlichen Behaufungen nähert, wird entdecken, welche Kraft der Sprache alten Volkstums, besonders alter Volks- und Handwerkskunst aus den Häusern auf ihn einredet. Je älter die einzelnen Fachwerkbauten der vorderpfälzischen Gemeinden und auch einiger Wasgauörfen sind, desto reichere Ausbildung erfahren die das Fachwerk ausmachenden Balken (Abb. 1). Kragt etwa das Obergeschoss vor, so treten reich profilierte kräftige Balken auf. Eckpfosten, Stockwerksvorsprünge bis zu 50 cm, lang geschweifte Füllungshölzer der Brüstungen, Querbalken unterhalb des Obergeschosses sind die Hauptelemente, die man für die Unterbringung handwerklicher, volkstümlicher Bildungen am geeignetsten hielt (Abb. 2 und 3). Was hier alles erzählt, eingeritzt und dargestellt wird, ist echtestes bäuerliches Fühlen und Denken. Die Harmonie von Handwerkszeug, Material und Darstellungswille ist wohl selten so rein wie hier. Diese Volkskunst ist geradezu sinnlich faßbar. Raftlos und unerschöpflich wird hier gearbeitet an Hand der Überlieferung, die sich zu erstaunlichem handwerklichem Können steigert, bis die Einheit von Stoff und Gestaltung erreicht ist. So werden hier Schritt für Schritt die Beziehungen zum pfälzischen Heimatboden und zur werkmäßigen Ausnutzung des in ihm liegenden Materials deutlich. Die hinter diesen Werken stehenden Menschen, die vielzähligen schöpferischen Gestalter können niemals außerhalb des Dorfes, der Dorfgemeinschaft, der Volksgemeinschaft gestanden haben.

Der bekannte Kunstgeschichtler Dehio spricht von einem starken optischen Eindruck der auf weißem Grund stehenden dunklen Hölzer, als sei mit der bloßen Sichtbarmachung des struktiven Fachwerkgerüsts an sich schon eine dekorative Wirkung erzielt. In seinem Verhältnis werden die zwischen den Hölzern (Ständer, Riegel) stehenden Gefache, auch Joche genannt, in Größe und Lage abgestimmt (Abb. 1). Die Füllungen der Gefache bestehen meist aus Lehmewurf mit Flechtwerk oder sind mit Backsteinen, auch Bruchsteinen ausgemauert. Darauf kommt ein Verputz zu liegen, der entweder bündig mit den Fachhölzern läuft

oder aber bis zu 2 cm über dieselben hervorragt. Weiße Kalkmilch kommt als Anstrich auf die verputzten Flächen, während die Fachhölzer mit dunkler, manchmal braunroter Farbe gestrichen werden. In dem schönen Fachwerkdörfchen Dörrenbach in der Südpfalz steht ein Haus, dessen Giebel eigenartig anziehende Lauben mit bogenförmigem Sturz und feinem Brüstungsgeländer aufweist. Im gleichen Orte ist eine Reihe von sinnvollen Lösungen der Brüstungshölzer bemerkenswert (Abb. 3). Ähnliche Formen sind in Billigheim, Impflingen, Hambach, St. Martin, Edenkoben, Albesheim, Siebeldingen, Gommersheim und Oberlustadt zu finden. Nach dem Ende des Barock ging man in der Meinung, etwas Schönes und Besonderes zu machen, leidet in vielen Orten dazu über, ganze Fronten von Fachwerkhäusern in eine oft eintönige Fläche zu verwandeln und mit allen möglichen Farben zu übertünchen. Vortreffliche Häuser sind so der Überputzung zum Opfer gefallen. Jeder vernünftige Bauer sollte zur Rettung und Wiederherstellung der Ehre seiner eigenen Wohnstätte solch nachträglich angebrachte Verunstaltung beseitigen, um das ursprüngliche Gesicht wieder erstehen zu lassen. Viel ist auf diesem Gebiet z. B. in den letzten Jahren in Dörrenbach, Gommersheim und Geinsheim und neuerdings in den Dörfern längs der Deutschen Weinstraße schon getan worden. Das genügt aber nicht. Bis ins letzte Dorf hinein sollen alle es als Pflicht ansehen, Zutaten, die in keinem Verhältnis zu ihrem Haus stehen, wegzuräumen. Darüber hinaus hat man in dem Ort Gommersheim in vorbildlicher Weise für eine Herausarbeitung und Auffrischung sämtlicher Hausinschriften, Sprüche, Jahreszahlen und Namenszüge durch einfaches feinpinseliges Ausweißeln der Buchstaben Sorge getragen, was wertvollen Aufschluß über die Entwicklung der Hausinschriften bieten kann! Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn eine Bauersfrau aus einem Haus dieses gleichen Ortes in ihrem Dialekt aus dem Fenster heraus den vollkommenen Wortlaut der im Eckposten des Obergeschosses eingehauenen Inschrift „vortragen“ konnte:

Dies Haus, das steht in Gottes Hand
 Der Herr segne was uns geht zu Hand
 er segne nicht nur uns und dieses Haus
 sondern die da gehen ein und aus.

Diese Hausinschriften enthalten darüber hinaus aber noch manches Eigenartige, oft auch Erzieherisches, was zwei Beispiele belegen mögen:

Westheim (1800):

Das Tadeln ist keine Kunst
 In eines andern Sache,
 Doch kann's der Tadler selbst
 Gemeiniglich nicht besser machen.

Gommersheim (1840):

Laß Reider reiden, laß Hasser hassen,
 Was Gott mir gönnt, muß man mir lassen.

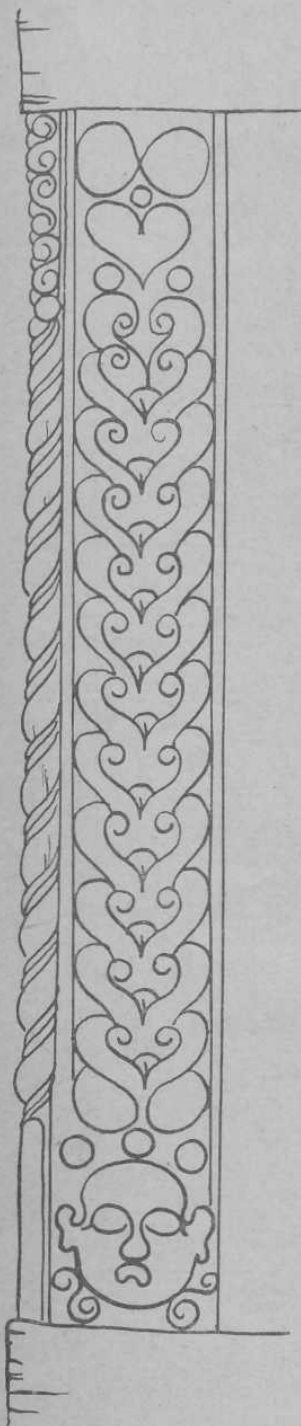


Abb. 2 Geschnitzter Eckposten (Dörrenbach)

Wenngleich schon die Siebelsfreudigkeit dem alten Fachwerk oder Ständerbau Aufgeschlossenheit verleiht, so wird dieselbe noch erhöht durch die an die Seite gestellten Tore. Ursprünglich, bis ins 16. Jahrhundert hinein, bestanden die Tore vollständig aus Eichenholz. Erst die Erschließung und Nutzbarmachung großer Steinbrüche läßt Torbauten aus Stein aufkommen. Ein neues Betätigungsfeld des Steinmetzen tut sich auf (Abb. 4, 5, 8). Selten schöne Formen in Stein entstehen, geheimnisvoll anmutend erscheint an irgend einer Stelle das Steinmetzzeichen. In Erinnerung an die dem Westrich eigene Hausform, bei der das Haus mit anschließendem Stall und Scheune unter einem Dach mit der Breitseite längs der Straße sich hinzieht, wird sich die Frage erheben, ob die dortigen Meister auch Schmuck an Tür und Tor anbrachten. Gewiß, aber die Rollen werden dabei zwischen Vorder- und Hinterpalz vertauscht: Wenn in der Ebene Haustor und Türe, also die der Straße zuliegenden Bauteile, Verwendungsmöglichkeiten für Zierde bieten, dagegen Scheumentor und Hauseingang fast schmucklos bleiben — dieselben werden eben nicht unmittelbar von der Straße aus erschaut —, so sind es am Westricher Einhaus die letztgenannten Bauteile, die für eine Ausschmückung in Frage kommen. Im Zweibrücker Land, in der Kuseler Gegend und auch in der Bliesgegend erhalten die Haustüren Gewände mit tiefen Profilen. Deutlicher und gewichtiger wird im sogenannten Weinland der unter der Wohnung liegende Keller mit rundbogigen Eingängen und Kellerlöchern betont, deren Umrandungen sehr stark mit Ornamenten ausgeschmückt sein können. Eine Unmenge von Beispielen könnte man finden, wollte

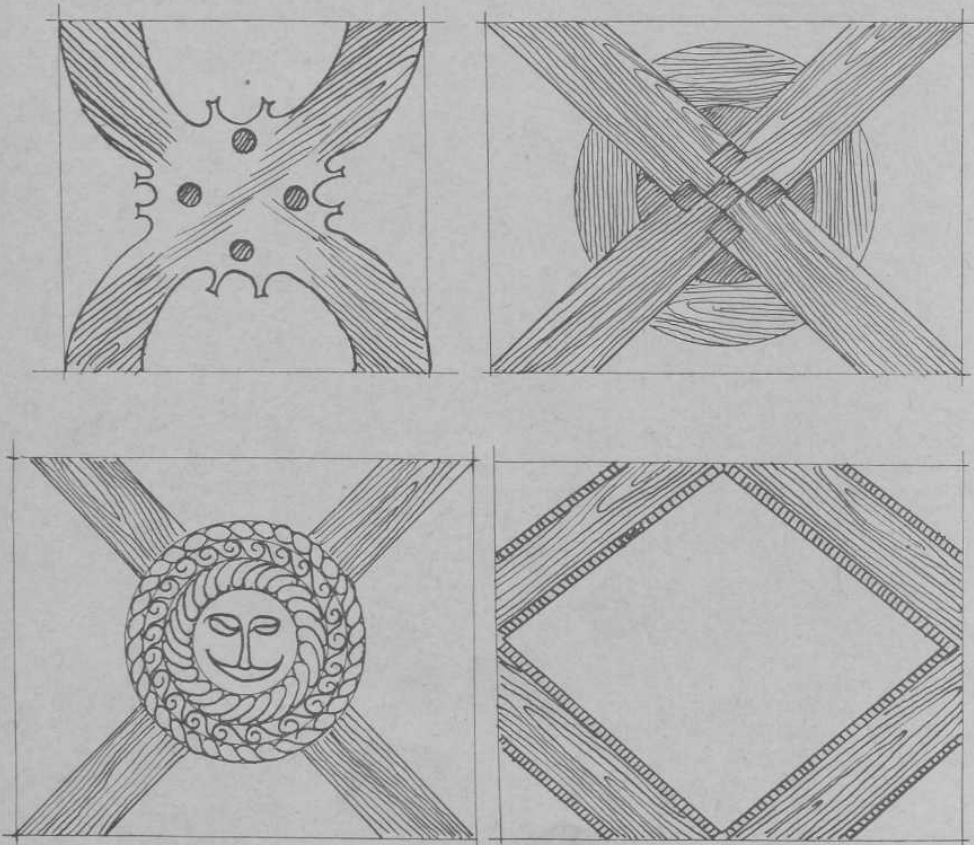


Abb. 3 Beispiele geschnittener Brüstungsfüllungen: oben und unten links aus Dörrenbach
oben rechts aus Oberlustadt
unten rechts aus Gommersheim

man sie alle nur einmal von Schweigen, dem Ausgangspunkt der Deutschen Weinstraße, bis über Bad-Dürkheim hinaus zusammenzählen (Abb. 4).

Während Hoftüre und Hofstor allein genommen glänzende Meisterstücke heimischer Zimmerleute und Schreiner verkörpern — meist ist es ein Kiegelwerk aus Eichenholz —, stellt das begrenzende Steinportal einmal einen weit ausholenden Bogen, das andere Mal, beispielsweise in der Rheinebene, einen breitgelagerten Sturz dar, der unmittelbar an die Hauswand anschließt. Die Torbögen an den bäuerlichen Gehöften sind gleichsam die Triumphbögen der Bauern, durch sie wird der Erntesegen eingebracht. Unvergesslich schöne Steintore in üppiger Pracht weisen die Orte St. Martin, Rhodt u. d. Rietburg, Hambach, Edenkoben, Burrweiler, Ilbesheim und Implingen auf, Torbögen meist aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die Herrlichstes an pfälzischer Torkunst überhaupt bieten. Gegenstand der Darstellung sind meistens Geräte des Küferhandwerks und Symbole des Winzerstandes (Abb. 8), umrahmt von fein empfundenem Steinrankenwerk. Weit mehr als beim Fachwerkhaus bieten beim Steinbau oder beim gemischten Bauernhaustyp (ein solcher ist das Winzerhaus) Tor und Tür die Möglichkeit zur Anbringung von plastischem Schmuck. Neben den Zeichen des Küfers und des Winzers finden wir hier auch Inschriften allgemeiner Art und Jahreszahlen. Vom 15. Jahrhundert ab bilden dann Familienwappen oder Hausmarken mit der Jahreszahl der Erbauung und mit Sprüchen, die einem kernigen, gesunden, bäuerlichen, heimatgebundenen Empfinden entspringen, einen häufigen Schmuck. Die Torgewände zeigen oft auch ein lebendiges Spiel von Blättern und Blumen, dem sich manchmal außenseitige Behandlung des Steines an die Seite stellt. Wenn ein klein wenig hier die Laune des Steinmeßers mitspricht, so überwiegt doch der Ernst in solch einem Werk.

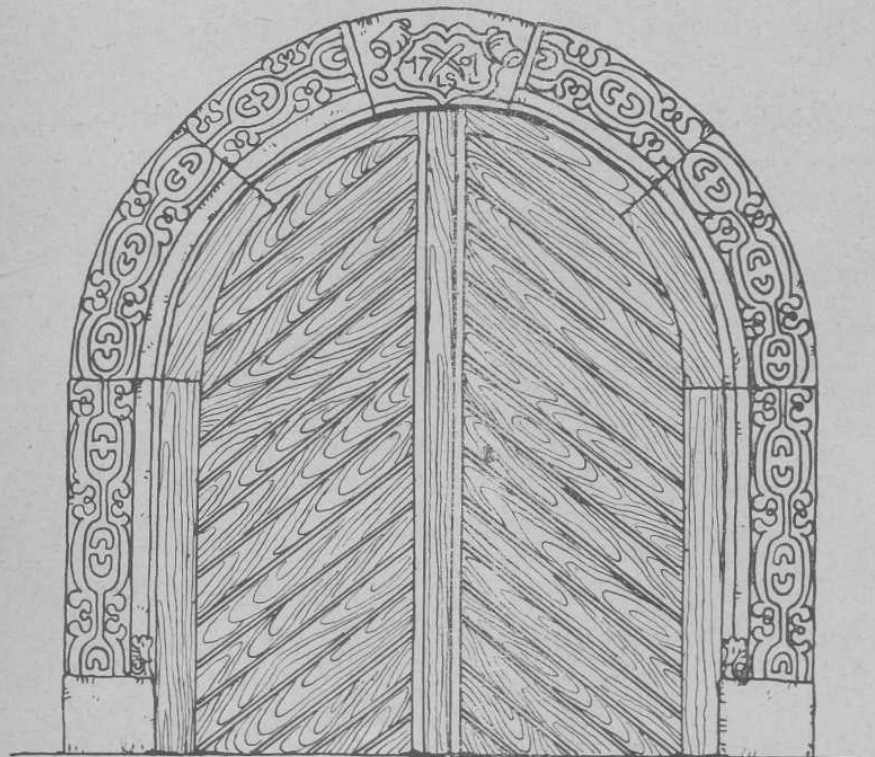


Abb. 4 Steinmetzarbeit an einem Kellertor (Dörrenbach)

Sch verweise nur auf ein charakteristisches Beispiel in dem Dorf Freckenfeld: auf das sogenannte „Dampfnudeltor“ (Abb. 5). Verwandte Bildungen finden sich in der Pfalz noch an anderen Orten.

In steinärmeren Gegenden des Westrichs, der Haardt und der Borderpfalz finden wir zuweilen andere Torbildungen. Es wird dabei mehr Holz als Stein verwendet. Gemeinsam mit den vorigen Torbildungen ist die Aufstellung eines großen und kleinen Tores, beide, wie dort, nebeneinander oder ineinander liegend. Einmal können wir die Gruppe finden, wo kräftige Eichenholzbalken auf roh behauenen, 50 cm hohen Grundsteinen als Säulen aufgestellt werden, die sowohl das eigentliche Hoftor wie den darüber gelegten Querbalken in 4—5 m Höhe tragen. Zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung — Holz bedarf eines solchen mehr wie Stein — setzt man ein kleines, dreieckiges Ziegeldach auf.

Die Struktur der Holzbalken selbst erlaubt es dem Zimmermann hier, wie dem Steinmetzen in Stein, mit dem einfachsten Handwerkszeug, dem Schnitzmesser, Hausmarke, Jahreszahl der Erbauung und Inschrift anzubringen. Der älteste, beherrschende Werkstoff in der deutschen Volkskunst ist das Holz. Die älteste Kunst hier ist also eine Volkskunst, vom Wald ausgehend und der Zimmermann ist einer der frühesten deutschen Handwerker. Der Steinmetz tut es dem Zimmermann gleich, indem er all das in Stein nachmacht, was jener in Holz schnitzte. Eine andere Gruppe fällt uns in den Dörfern zwischen Haardt und Rhein auf. Die Mächtigkeit der Torbauten hört auf, die Tore werden niedriger, bescheidener. Das große zweiflügelige und das kleine Hoftor finden ihren Halt an 3 steinernen Torpfeilern, die nicht über 2,50 m hinausgehen (Abb. 5). Die Holztore selbst sind schmucklos und es fällt nur die senkrechte Gliederung von aufgenagelten, schmalen Latten auf. Die Steinpfeiler bieten nur auf der der Straße zugewandten Seite Inschrift, Name der Hausbewohner, ein den Beruf des Besitzers anzeigendes Gerät, eine Pflanze und Ähnliches. Der Spizmeißel ist das Gerät, mit dem man nicht allzu breite und auch nicht allzu tiefgehende Konturen einschlägt. Weiße Lünche oder schwarze Farbe verdeutlichen den Linienzug.

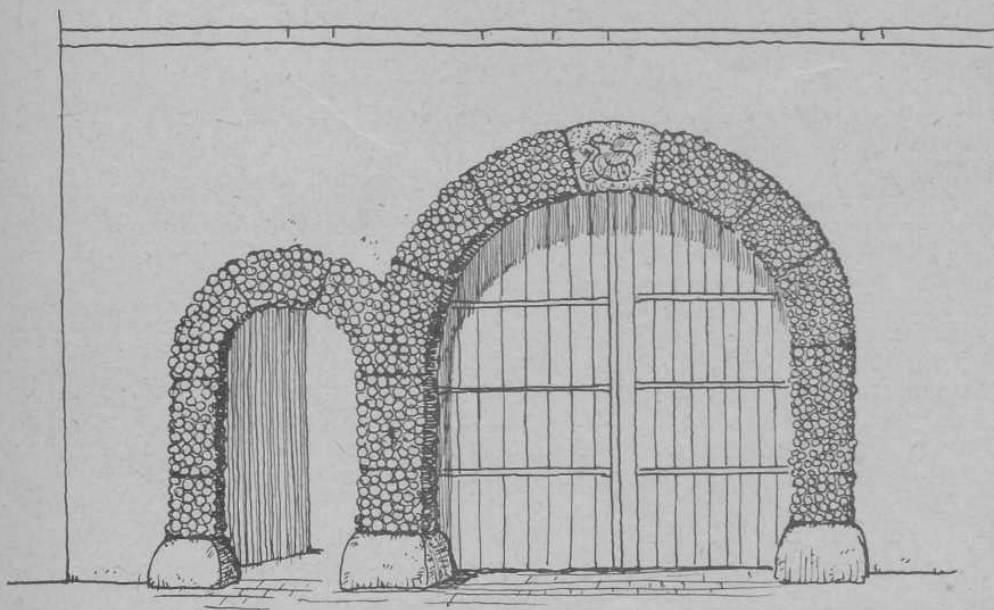


Abb 5 „Dampfnudeltor“ zu Freckenfeld

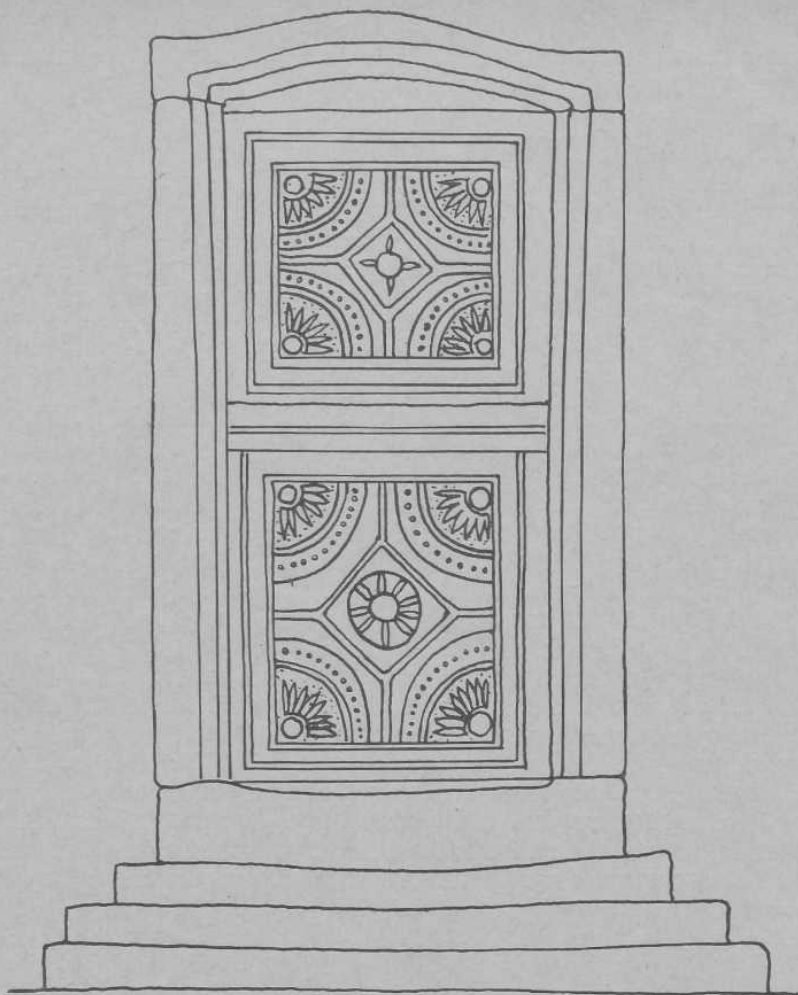


Abb. 6 Quergeteilte geschnitzte Haustür (Westrich)

Die beiden Flügel der Haustüre, einer quergeteilten im Westrich und in der Borderpfalz feststellbaren Türe aus Eichenholz (Abb. 6), werden ausgefüllt mit Sternbildungen oder mit Quadraten, die sich nach innen zum Mittelpunkt eines jeden Flügels verkleinern. Die Doppeltüre, die Gewände oft mit vorgestellten Säulen bereichert, die reich profilierte Sturzanordnung, das alles stellt Meisterwerke in Eichenholz dar. Gewiß spielt nicht selten die Tatsache eine Rolle, daß, wie beispielsweise in der Nordpfalz, die Schreinerkunst besonders entwickelt war. In diesem Zusammenhang verweise ich auf eine in Westheim in der Borderpfalz befindliche Holz-Haustüre, am ältesten datierten Hause des Ortes (1688). Es muß einem mit Ehrfurcht vor diesem in der Abgeschlossenheit träumenden Holzdenkmal erfüllen, wenn man hier wieder des Handwerkers tiefes Verständnis für Material (Holz) und dessen Behandlung so klar und rein ablesen kann (Abb. 7).

Am geschlossenen Haustyp wie am Einhaustyp im Westrich führt fast ausnahmslos ein Plattengang vom Hofstor zur Haustüre. Die Wirkung auf Auge und Gemüt ist in gleicher Weise eine außerordentliche, es ist hier wie dort die

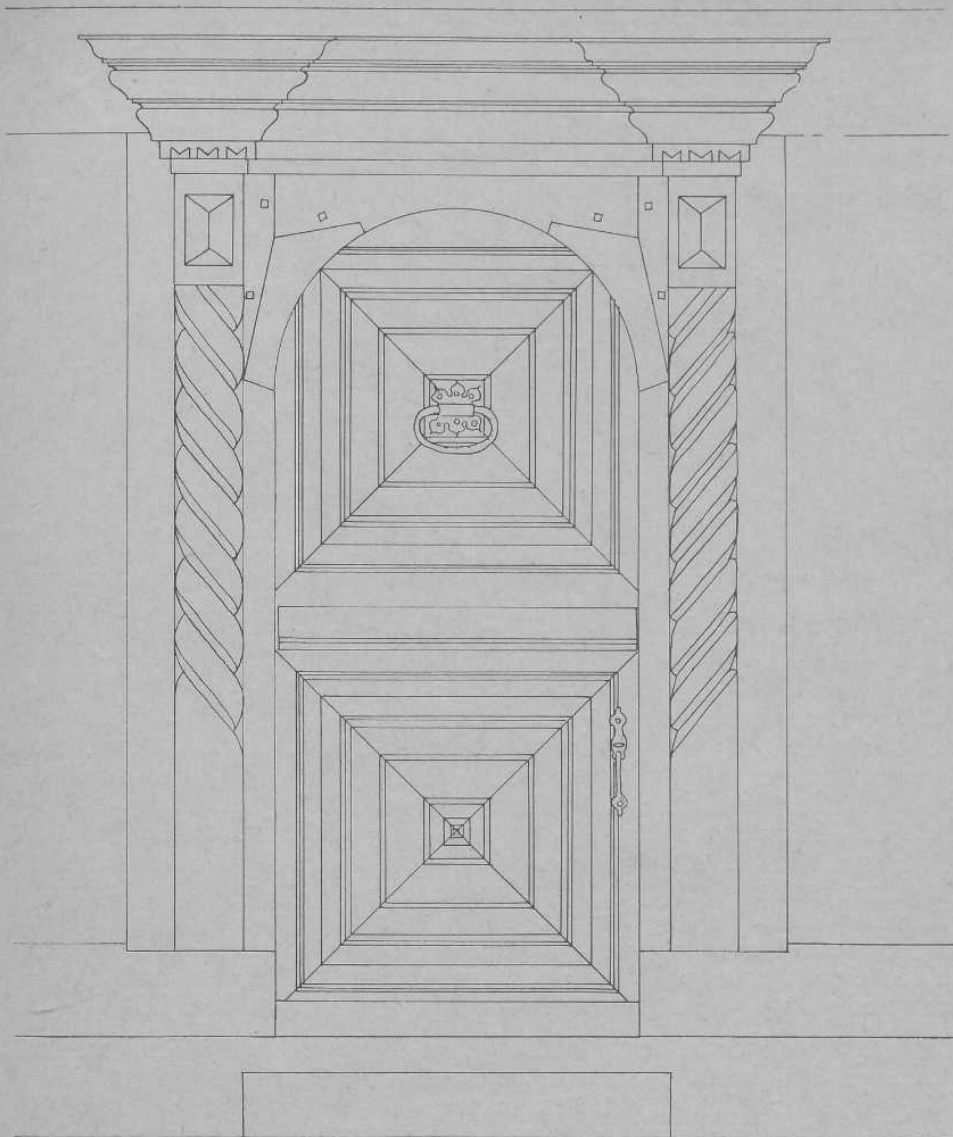


Abb. 7 Pfälzer Tür in reichgeschnitztem Rahmen (Westheim 1688)

wohltuende Einheit von Treppe, Portal, Türe, Sturz und Bekrönung, Sandsteinbank und Plattengang, unter denen besonders Portal und Haustüre hervortreten.

Die Selbstdarstellung des Pfälzers tritt uns somit kraftvoll und gesund, klar und kompromisslos in seinem Haus und in den mannigfaltigen Dingen an demselben entgegen. Aber er strebt dabei nicht etwa hochmütig nach Auszeichnung für seine eigene Person. Das lebendige Gefühl, einer gemeinsamen Aufgabe verpflichtet zu sein, hat all diese der Volkskunst verschriebenen bürgerlichen Menschen stark gemacht. Es ist, als ob ein stiller Beschluß gefaßt worden wäre, dem sich alle unterwerfen. In den Werken dieser Menschen spiegelt sich die Gesetzmäßigkeit des Naturablaufs, die Beziehung zu Natur und Heimat.

Die Schilderungen der Volkskunst sind nicht bloß aus reiner Lust und Freude am Verzieren entstanden, sondern im unbewußten Schaffen eines dem Volksbrauch gemäßen Ornaments, das nichts zu tun hat mit der freien Gestaltung eines Malers oder Bildhauers. Das Persönliche ist dem Gemeinschaftsleben untergeordnet. Doch gerade dadurch offenbaren sich in der Volkskunst in ergreifender Weise die tiefsten menschlichen Gefühlsworte: Glaube und Furcht, Trauer und Freude, Weisheit und Humor.

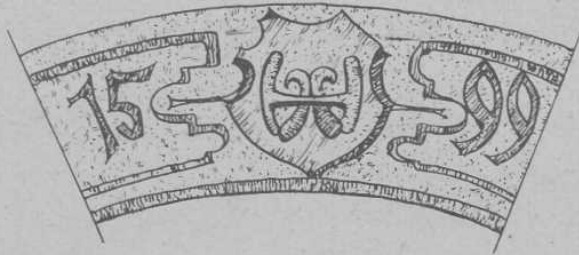


Abb. 8 Steinmetzarbeit an einem Schlußstein

August Becker und die Volkskunde Karl August Becker

Zu des Dichters 110. Geburtstag

August Becker hat wiederholt ausgesprochen, daß er seine Lebensaufgabe darin erblicke, seine pfälzische Heimat in die deutsche Literatur einzuführen. Wenn ihm das nicht in dem Umfange gelungen ist, wie er selbst es gewünscht hatte, so liegt dies einerseits an einem widrigen Schicksal, das ihn dauernd in der Fremde festhielt, andererseits aber auch an der Gleichgültigkeit seiner Landsleute, die für seine Bestrebungen kein Verständnis hatten. Beschreibend wollte der Dichter in seinen Büchern die Pfalz schildern, wie er es in „Pfalz und Pfälzer“, den „Wasgaubildern“ u. a. getan hat. Er wollte aber auch in Romanen, Novellen und kleineren Geschichten von ihr erzählen. So hat er uns in einem arbeitsreichen Leben eine ansehnliche Zahl von Büchern geschenkt, in denen er uns Land und Leute der Pfalz näherbringt.

So hat August Becker immer wieder seine Stoffe aus dem pfälzischen Volksleben gewählt gleich seinem älteren Landsmanne, dem von ihm so hoch geschätzten Maler Müller, von dem er sagt: „Und wir sollten das Gedächtnis unseres fast vergessenen Landsmannes hochhalten, weil er zu einer Zeit, wo alle Welt nur von Gekrönten rosenroten Schäfern und Schäferinnen wissen wollte, mit seinen Idyllen vom Nuskernen, von der Schaffschur u. a. ins wirkliche Leben seines Pfälzer Volkes griff.“

Der Vater hat August Becker einmal gefragt, warum er seine Stoffe nicht aus der vornehmen Welt wähle. Dieser konnte nur mit dem Hinweis antworten, wie gleichgültig ihm diese sei. Ihm waren hochmögende Räte und weise Präzidenten „bedeutungslose Menschen, an denen ich mit dem besten Willen nichts bemerkenswertes entdecken kann. Da ist mir der Keps- oder Tabakbauer, der Wingerthacker, der Hottentknecht in der Weinlese und an der Kelter, selbst der armselige Betteljunge, der den Pferden nachläuft, um ihren Mist aufzufangen, doch ein ganz anderer Gegenstand der Beachtung.“

Reizte so den Pfälzer natürlich in erster Linie das Volksleben seiner Heimat zur Gestaltung, so griff er doch oft und gerne auch auf das übrige Deutschland über,